

Alex Stock (1937–2016)

Professor für Theologie und ihre Didaktik,
Autor der „Poetischen Dogmatik“



Sterbesakramente und Todesimagination

Luthers „Sermon von der Bereitung des Sterbens“

Am 1. November 1519 ist M. Luthers Schrift *Ein Sermon von der Bereitung des Sterbens* erschienen.¹ Es ist kein kirchenreformerischer, sondern ein seelsorglicher Traktat in der Tradition der mittelalterlichen *Ars moriendi*, beherrscht von einer eindringlichen Empfehlung der Sterbesakramente, deren besondere Kraft erläutert werden soll.

Die ersten beiden der insgesamt zwanzig Betrachtungspunkte fassen zunächst den Tod als „Abschied von dieser Welt“² ins Auge, leiblich im Sinne der Hinterlassenschaften, damit nach dem Tod kein Streit entstehe, geistlich, indem man allen vergebe, die man beleidigt habe, und solche Vergebung auch selbst von anderen erbitte. „Wenn so jedermann Urlaub auf Erden geben ist, soll man sich dann allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehret und uns führet. Und hie hebt an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben.“³ Der Übergang von dieser Welt in die Gottes sucht der Sermon im dritten Punkt zu veranschaulichen an der leiblichen Geburt: „... gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, das ist auf diese Welt. Also geht der Mensch durch die enge Pforten des Tods aus diesem Leben; und wiewohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, groß und weit angesehen wird, so ist doch alles gegen den zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.“⁴

1 Im Folgenden zit. nach der Ausgabe: M. Luther, *Ausgewählte Werke 1*. Hrsg. von H.H. Borchardt / G. Merz, München³1963, 356–369.

2 Ebd. 356.

3 Ebd.

4 Ebd.

Vom vierten Punkt an geht es dann um die drei Sterbesakramente, die als „Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt“⁵ verstanden werden, in ihrem realen Vollzug, notfalls aber auch nur im reinen Verlangen danach. Um die besondere Kraft der Sakramente zu erkennen, gilt es, in den nachfolgenden Punkten genau die Schwächen zu bestimmen, denen sie abhelfen sollen. Die in der Enge des Wegs entstehende Schwäche ist Angst. Die Angst aber kommt aus der Phantasie, in der Bilder des Schreckens ihr Unwesen treiben. Die innere Beängstigung ist eine Sache der in der Seele raumgreifenden Bilder, Einbildungen, Einbildungskräfte. „Derer sind drei: die erste ist das erschreckliche Bild des Tods; die ander das greulich mannigfaltig Bild der Sünd; die dritte das unerträglich und unvermeidliche Bild der Höllen und ewigen Verdammnis.“⁶ Die für Martin Luthers Theologie elementare Mächte-Trias Tod, Sünde, Hölle sucht des Menschen in der Immunschwäche des Sterbens habhaft zu werden, indem sie die Aufmerksamkeit der Seele ganz zu absorbieren versucht, dass sie sich in die von ihr evozierten Imaginationen immer weiter vertieft und davon ganz gefangen nehmen lässt. Der Tod wie die Sünde und die Hölle wächst und wird groß durch „ihr Zu-viel-Ansehen und Zu-tief-Bedenken“⁷. Beim Tod ist es das, dass alles, was der Mensch vom Tod je gesehen und gehört hat, auf ihn einstürzt als das, was ihm selbst nun bevorsteht. Bei der Sünde ist es das Zusammenströmen alles im eigenen Leben Verfehlten, so dass selbst noch das Gute den Makel der Sünde bekommt und Verzagtheit ob des ganz und gar verfehlten Lebens den Menschen überfällt. Bei der Hölle liegt das Übermaß des Schreckens darin, dass der Mensch an Gott verzweifelt, weil er vergeblich nach einem Zeichen der Erwählung Ausschau hält, sich also im teuflischen Wahn, wissen zu wollen, was Gott weiß, sich für verdammt halten muss.

Der Kampf, der in der Schlucht des Sterbens auszufechten ist, ist der Kampf mit übermäßigen Einbildungen: „Nun muss man in diesem Handel allen Fleiß anwenden, dass man dieser dreier Bilder keins ins Haus lade noch den Teufel über die Tür male; sie werden schon allzu stark hereinfallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputieren und Zeigen ganz und gar innehaben wollen.“⁸ Wie aber wird man sie los? „Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünd in der Gnaden, die Höll im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben.“⁹ Die Kunst ist es, sich von der Faszination der Bilder nicht treiben zu lassen, ihnen ihre opake Macht zu nehmen im „Durchsehen anderer Bilder“¹⁰. Die Schreckensbilder sind nicht einfach fortzublasen, sie müssen transparent gemacht werden auf andere Bilder, in denen sich die Schrecken auflösen: „... musst deine Augen, deines Herzens Gedanken und all deine Sinn gewaltiglich kehren von demselben Bild

5 Ebd., 357.

6 Ebd.

7 Ebd., 358.

8 Ebd., 359.

9 Ebd.

10 Ebd.

und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen.¹¹ „Also musst du die Sünde nicht ansehen in den Sündern noch in deinem Gewissen (...), sondern abkehren deine Gedanken und die Sünd nicht anders denn in der Gnaden Bild ansehen und dasselb Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben. Der Gnaden Bild ist nichts anders denn Christus am Kreuz und alle seine lieben Heiligen.“¹² „Drum sieh das himmlisch Bild Christi an, der um deinetwillen zur Höll gefahren und von Gott ist verlassen gewesen als einer, der verdammt sei ewiglich, da er sprach am Kreuz ‚*Eli, eli, lama asabthani?* O mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?’ Sieh, in dem Bild ist überwunden dein Hölle.“¹³

Die rettenden Bilder sind nicht einfach ganz andere Bilder, heitere, schöne, mit denen man sich ablenkt von den Bildern des Schreckens, sondern Verwandlung des eigenen Schreckens durch Vorbilder anderer, die eben solchen Schrecken erlitten und überwunden haben. Das ist vor allem der gekreuzigte Christus und mit ihm die Schar der Heiligen, die ihm gefolgt sind: „Christi und seiner Heiligen leuchtende Bilder üben in der Nacht, das ist im Glauben“¹⁴.

Nachdem Luther in neun Betrachtungspunkten die besondere Anfechtung des Sterbenden als Frage des Bilderhaushalts der Seele durchgesprochen hat, kommt er in den letzten fünf Erwägungen wieder auf die Sakramente zurück. Der Mensch wird in seinem inneren Bilderkampf nicht allein gelassen, ihm kommt Hilfe von außen zu. Und dieses Außen (*extra nos*) ist nicht nur das eines freundlichen Zuspruchs anderer Menschen, sondern Gott selbst: „Da sagt dir Gott selbst alle Ding zu, die jetzt von Christo gesagt sind, und will die Sakrament ein Wahrzeichen und Urkund sein lassen: Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünd, seine Liebe dein Höll auf sich genommen und überwunden haben. Darzu wirst du durch dieselben Sakrament eingeleibet und vereinigt mit allen Heiligen und kommest in die rechte Gemeinschaft der Heiligen, also dass sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Höll überwinden.“¹⁵ Weil die Sakramente „ein sichtbar Zeichen göttlicher Meinung“¹⁶ sind, soll man fest an sie glauben und nicht zweifeln, indem man etwa auf seine Würdigkeit schaut und sich so wiederum in seine Schreckensbilder verwickeln lässt: „... es muss der Glaub da sein, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solch Gottes-Zeichen und -Zusagen“¹⁷. Und dann wird abschließend dieser Konnex der inneren Bilderarbeit mit dem von außen kommenden Sakrament festgehalten: „Drum ist not, dass man

11 Ebd., 360.

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Ebd., 361.

15 Ebd., 363.

16 Ebd., 364.

17 Ebd., 364.

nicht allein die drei Bilder in Christo ansehe und die Gegenbilder damit austreib und fallen lasse, sondern dass man ein gewiß Zeichen hab, das uns versichere, es sei also uns gegeben. Das sind die Sakrament.“¹⁸

In Luthers *Sermon von der Bereitung zum Sterben* findet sich vieles, was auch in der *Ars moriendi* des späten Mittelalters begegnet, das überraschend besondere ist, dass es sich eigentlich um einen Sermon über die Sterbesakramente handelt, in den die imaginationskritischen Überlegungen eingebettet sind. Was in der spätmittelalterlichen Literatur und bis in die Moderne oft additiv oder alternativ nebeneinander zu stehen scheint, weil es sich jeweils selbst genügt, das *opus operatum* des Sakraments und das *opus operantis* des religiösen Bewusstseins, das ist hier in einen notwendigen Zusammenhang gebracht. Was in der Arbeit der Einbildungskraft zum Vorschein kommt, macht anschaulich, worum es im Sakrament überhaupt geht, das von außen kommende Sakrament versichert diese Innenwelt dessen, dass es sich dabei nicht um das bewusstseinsinterne Spiel phantastischer Illusionen handelt, sondern um verbürgte Wirklichkeit. Es geht um die Verifikation der Bilder, ohne die das Sakrament wiederum blind bliebe.

Martin Luther muss in der Sache der Sterbesakramente nicht das letzte Wort behalten, aber anzuhören wäre er in dem gerade von den Reformern der Kirche viel beschworenen Geist der Ökumene schon. Seine Sterbekunde an der Grenze von Mittelalter und Neuzeit ist voraussetzungsreich. Wer Tod, Sünde, Hölle nicht als daseinshermeneutischen Schlüssel zu handhaben vermag und zu Christus und seinen lieben Heiligen nicht dieses innige Verhältnis hat, dass sie ihm in Sterbensängsten einfallen würden, wer das Sterben nicht als engen Durchgang in eine andere Welt, sondern als allmähliches Verschwimmen in dieser ansieht, wird den Sermon des Reformators wohl zu den Akten der mehr oder minder interessanten Frömmigkeitsgeschichte legen. Wer aber noch offenhält, was denn eigentlich christliches Sterben sei, kann Martin Luther in den Kreis der Disputanten einbeziehen.

18 Ebd., 366.